

Deutsche Sprache

Zeitschrift für
Theorie, Praxis, Dokumentation



Erich Schmidt Verlag

Deutsche Sprache

HEFT 3/1975

Herausgegeben von Hugo Steger in Zusammenarbeit mit dem Institut für deutsche Sprache, Mannheim.

Herausgeber-
ausschuß (1974/75): Werner Besch, Bonn; Odo Leys, Leuven; Gerhard Stickel, Mannheim.

Herausgeberrat: Die Mitglieder des Herausgeberausschusses und
Wladimir Admoni, Leningrad; Jean David, Metz; Hans Eggers, Saarbrücken;
Ulrich Engel, Mannheim; Karl Hyltdgaard-Jensen, Kopenhagen;
Eijiro Iwasaki, Tokio; Gerhard Kaufmann, München; Hugo Moser,
Bonn/Mannheim; William G. Moulton, Princeton.

| INHALT | Seite |
|---|-------|
| Gabriel Falkenberg, Transformationen und Wahrheit | 193 |
| Rainer Rath, „doch“ – Eine Studie zur Syntax und zur kommunikativen Funktion einer Partikel | 222 |
| Joachim Bahr, Ein Modell zur Beschreibung von Wortbedeutungen | 243 |
| SAMMELBERICHTE | |
| Hadumod Bußmann, Hans Altmann, Hartmut Lauffer, Lexika der sprachwissenschaftlichen Terminologie. Teil 2 – Fortsetzung | 255 |
| DOKUMENTATION | |
| Gerhard W. Baur, Lexikographisches Kolloquium in Göttingen (20./21. 2. 1975) | 270 |
| Werner König, Fünfte Arbeitstagung Alemannischer Dialektologen in Bezauf vom 1. – 3. 5. 1975 | 278 |
| Jutta Küstner, Jindrich Toman, Kartei unveröffentlichter linguistischer Arbeiten zur deutschen Sprache der Gegenwart (KULA) | 284 |
| HINWEIS | 288 |

Beiträge werden an die Adresse des Herausgebers erbeten:
Prof. Dr. H. Steger, Universität Freiburg,
D-78 Freiburg, Werthmannplatz, Tel. (07 61) 2 03 29 89.

Schriftleitung: Dr. Eva Schütz, Universität Freiburg, Deutsches Seminar, Tel. (07 61) 2 03 29 96;
Angelika Ballweg-Schramm, Institut für deutsche Sprache, Mannheim,
Tel. (06 21) 44 10 81.

Erscheinungsweise: jährlich vier Hefte im Umfang von je 96 Seiten.

Bezugsbedingungen: Jahresabonnement DM 64,00 + Porto. Einzelheft DM 19,50 + Porto.

Vertrieb: Erich Schmidt Verlag, D-48 Bielefeld 1, Herforder Straße 10

Anzeigenverwaltung: Erich Schmidt Verlag, D-1 Berlin 30, Genthiner Straße 30 g
Anzeigentarif vom 1. Januar 1975

© Erich Schmidt Verlag, Berlin 1975
Nachdruck verboten · Alle Rechte vorbehalten · Printed in Germany
Satz: Jürgen Kleindienst, Berlin
Druck: Poeschel & Schulz-Schomburgk, Eschwege

Sammelberichte

Hadumod Bußmann, Hans Altmann, Hartmut Lauffer

LEXIKA DER SPRACHWISSENSCHAFTLICHEN TERMINOLOGIE. TEIL 2

- [0. Vorbemerkung
1. Systematische Darstellungen
 - 1.1. H.P. Althaus, H. Henne, H.E. Wiegand (Hg.) (1973): Lexikon der germanistischen Linguistik. Tübingen. Niemeyer Verlag. 675 S.
 - 1.2. N. Minnis (Hg.) (1974): Perspektiven der Linguistik. Die Sprache im Kontext der Linguistik und ihrer Nachbardisziplinen. München. List Verlag (= List Taschenbücher der Wissenschaft 1425). 375 S. (Originalausgabe: Linguistics at Large. London 1971).
 - 1.3. R. Bartsch, Th. Vennemann (Hg.) (1973): Linguistik und Nachbarwissenschaften. Kronberg/Ts. Scriptor Verlag (= Scriptor Taschenbücher S 1). 306 S.
 - 1.4. W.A. Koch (Hg.) (1973/74): Perspektiven der Linguistik. 2 Bde. Stuttgart. Kröner Verlag (= Kröners Taschenbuchausgabe 446, 447). 246 bzw. 366 S.
 - 1.5. H.L. Arnold, V. Sinemus (Hg.) (1974): Grundzüge der Literatur- und Sprachwissenschaft. Band 2: Sprachwissenschaft. In Zusammenarbeit mit R. Dietrich und S. Kangießer. München. Deutscher Taschenbuchverlag 4227. 573 S.] [erschienen in Heft 2, 1975]
2. Alphabetische Darstellungen
 - 2.1. Th. Lewandowski (1973): Linguistisches Wörterbuch. Bd. 1. Heidelberg. Quelle & Meyer Verlag (= U T B 200). 361 S.
 - 2.2. W. Welte (1974): Moderne Linguistik. Terminologie / Bibliographie. Ein Handbuch und Nachschlagewerk auf der Basis der generativ transformationellen Sprachtheorie. 2 Bde. München. Hueber Verlag (= Hueber Hochschulreihe 17). 767 S.
 - 2.3. W. Abraham (1974): Terminologie zur neueren Linguistik. Zusammengestellt von W. Abraham unter Mitwirkung von R. Elema, R. Griesen, A.P. ten Cate und J. Kok. Tübingen. Niemeyer Verlag (= Germanistische Arbeitshefte. Ergänzungsreihe 1). 555 S.
3. Zusammenfassung

2. Alphabetische Darstellungen

- 2.1. Th. Lewandowski (1973): Linguistisches Wörterbuch 1. Heidelberg. Quelle & Meyer Verlag (= UTB 200). 361 S.

Das auf zwei Bände berechnete „Linguistische Wörterbuch“ von Th. Lewandowski stellt nach inhaltlichem Anspruch und Umfang (etwa 1000 Stichwörter) seine deutschsprachigen Vorgänger W. Ulrich und C. Heupel⁶⁶ weit in den Schatten. Leider sind der zweite und dritte Band, die für Anfang 1974 vorgesehen waren, bis zum Abschluß dieses Manuskriptes nicht erschienen, so daß sich der Bericht nur auf den ersten Band (A–K) stützen kann.

Lewandowski beabsichtigt eine Aufarbeitung „wichtiger Fachtermini der Linguistik“, wobei die Linguistik „nicht im engen oder system-theoretischen Sinne, sondern in weiterer Auffassung unter Berücksichtigung kommunikationswissenschaftlicher Zusammenhänge und

⁶⁶ Vgl. Besprechung in: deutsche sprache (1974) Heft 1, 61ff.

wissenschaftstheoretischer Überlegungen gesehen wird" (Vorwort). Darüber hinaus finden auch alle aktuellen Bindestrich-Disziplinen Berücksichtigung, d.h. „Termini soziolinguistischer und psycholinguistischer, textlinguistischer und pragmlinguistischer Ansätze, sowie unentbehrliche Begriffe der traditionellen Sprachwissenschaft und der historischen Grammatik". Dieser breite, interdisziplinär orientierte Ansatz entspricht dem aktuellen Diskussionsstand innerhalb der Sprachwissenschaft und kann mit dem Informationsbedürfnis eines großen Benutzerkreises rechnen. Als Arbeitsleistung eines Einzelnen bleibt dies ein beachtliches Unternehmen, auch wenn naturgemäß nicht alle Bereiche gleichmäßig fundiert abgedeckt und in die Gesamtkonzeption integriert sind.

Mit den spezifischen fachlichen Voraussetzungen des Autors (er ist von Hause aus Slavist, bekannt als Übersetzer von Admoni, und als Professor für Sprache und Literatur an einer Pädagogischen Hochschule tätig) hängt es vermutlich zusammen, daß vor allem drei Aspekte besonders nachdrücklich berücksichtigt wurden:

(1) Lewandowski läßt deutlich erkennen, daß für ihn die Tradition der Inhaltbezogenen Grammatik eine maßgebliche Grundlage für sprachwissenschaftliche Untersuchungen darstellt. Dies kommt nicht nur in den zahlreichen und umfangreichen Artikeln zu Begriffen und Termini der Inhaltbezogenen Grammatik zum Ausdruck⁶⁷, sondern auch in mehreren recht subjektiven Urteilen über Weisgerber und Chomsky (u.a. S. 280, 144). Diese standpunktbestimmte Darstellung ist der Objektivität eines „Linguistischen Wörterbuchs" nicht eben zuträglich, sie führt aber andererseits zu einer gründlicheren Berücksichtigung der deutschen Grammatiktradition der letzten vierzig Jahre (vor allem Admoni, Brinkmann, Erben, Glinz, Weisgerber), als sie in vergleichbaren Titeln zu finden ist.

(2) Aufgrund seiner 'slavistischen Herkunft' verfügt der Autor über einen gründlichen Einblick in die sowjetische Sprachwissenschaft, und davon profitiert das Lexikon in mehrfacher Hinsicht: Zum einen sind – soweit erreichbar bzw. gebräuchlich – den einzelnen Lemmata nicht nur die englischen und französischen, sondern auch die russischen Entsprechungen beigelegt, das gleiche gilt für die den Text illustrierenden sprachlichen Beispiele (wobei allerdings anzumerken ist, daß diese Vielsprachigkeit auf Kosten des deutschen Materials geht, da die fremdsprachigen Beispiele nicht nur in der Überzahl, sondern zudem noch unübersetzt und unkommentiert aus der Originalliteratur übernommen sind). Zum andern findet auch die sowjetische Forschung im darstellenden und bibliographischen Teil ausgiebig Berücksichtigung (vor allem die Arbeiten von Achmanova, Admoni, Apresjan, Reformatskij, Revzin, Šaumjan u.a.). So verdienstvoll diese Aufbereitung für die deutsche Linguistik auch sein mag, sie ist im vorliegenden Rahmen nicht ganz unproblematisch: Nicht nur entziehen sich die zahlreichen russischen Beispiele und Literaturangaben dem Verständnis und der Beurteilung des überwiegenden Teils der Benutzer (die Rezensenten sind hier nicht ausgenommen). Auch die bisherige Wissenschaftsentwicklung widerspricht solch lexikographischer Summierung insofern, als die sowjetische sprachwissenschaftliche Tradition in relativer (bis vollständiger) Isolierung von westlichen Entwicklungen sich vollzogen hat, so daß ihre Berücksichtigung im Rahmen dieses Lexikons notgedrungen zu einer rein additiven

⁶⁷ Vgl. hierzu vor allem die redundanten Einträge mit ihren zahlreichen inhaltlichen und bibliographischen Überschneidungen im Bereich der Wortfeldforschung. *Bedeutungsbeziehungen, Bedeutungssystem, Bedeutungsstruktur, Bedeutungsfeld, Begriffssystem, Denkkreise der Wortarten, Feld, Feldtheorie*, mit weiteren Verweisen auf den 2. Band: *Wortfeld, Wortfeldtheorie*.

Auflistung ihrer Positionen und Ergebnisse führen muß. Der Kontakt, der bisher nur durch die deutschen Übersetzungen von Admoni, Apresjan, Leont'ew und Šaumjan punktuell hergestellt wurde, läßt sich durch lexikographische Katalogisierungen kaum intensivieren.

(3) Der dritte Interessenschwerpunkt Lewandowskis, die „hinter einem Terminus stehende Konzeption auch unter dem Gesichtspunkt ihrer didaktischen Relevanz kritisch zu beleuchten“ (S. 5), resultiert nicht zuletzt aus der Affinität des Verfassers zur vornehmlich auf didaktische Vermittlung abzielenden Position der Inhaltbezogenen Grammatik. Sieht man einmal davon ab, daß eine derartige Akzentuierung die Relevanzfrage linguistischer Beschäftigung unzulässig und voreilig auf einen möglichen Anwendungsbereich reduziert, so scheint die grundsätzlichere Frage nach der Praktikabilität einer solchen Absicht noch ungeklärt: angesichts der augenblicklichen Unsicherheit der Linguisten über die Relevanz ihrer Fachwissenschaft und deren Umsetzbarkeit speziell für sprachdidaktische Zwecke verfehlt ein Lexikograph sein Ziel, wenn er eine solch kontroversenreiche Probierphase durch die unreflektierte Angabe von Lernzielen und unbewiesenen Prinzipien überdeckt, anstatt die Diskussion in ihren Voraussetzungen, Begründungen und Widersprüchen deutlich werden zu lassen. Die Heterogenität des additiv, ohne Relationierungen und Gewichtungen aufgelisteten Lernzielkatalogs, der von der „Erweiterung der sprachlichen Kompetenz“ über „allmähliches Durchdringen des Sprachlebens [!] mit Bewußtheit“, „Emanzipation, da zwischen Sprache, Denken und Handeln engste Korrelationen bestehen“, bis zur „Vermittlung der international gebräuchlichen Terminologie“ (S. 246) reicht, zeigt die ganze Hilflosigkeit der Linguistik als Fachwissenschaft in ihrer stagnierenden Auseinandersetzung mit der Fachdidaktik. So bleiben diese schulpraxisorientierten „kritischen“ Anmerkungen ziemlich isolierte Gemeinplätze.⁶⁸

Zusammenfassend läßt sich im Hinblick auf die inhaltliche Konzeption des Wörterbuchs sagen, daß abgesehen von den übergewichteten Bereichen der Inhaltbezogenen Grammatik, der slavistischen Sprachwissenschaft sowie der Sprachdidaktik die Gesamtbreite der Disziplin durch eine imponierende Fülle von Informationen ziemlich gleichmäßig berücksichtigt ist: Nach längerem intensivem Umgang mit dem Buch ergibt sich nur eine kurze Liste von Einträgen, die man gerne zusätzlich berücksichtigt sehen würde⁶⁹, und auch der Anteil der erklärungsbedürftigen, aber undefiniert verwendeten Termini bleibt gering.⁷⁰

Leider aber ist Informationsreichtum an sich noch kein zureichendes Kriterium für ein brauchbares Lexikon, wenn das Material nicht mit einer gewissen lexikographischen Disziplin dargeboten wird. Hier aber liegen die offensichtlichen Mängel des Buches, das auf weite Strecken wie eine willkürliche, allenfalls chronologische Aneinanderreihung von Notizen und Exzerpten aus dem Zettelkasten eines belesenen Linguisten anmutet. Es fehlt der

⁶⁸ Vgl. *Funktionale Grammatik* (S. 213), *grammatische Regel* (S. 251f.), *Kommunikation* (S. 324), *Kasusgrammatik* (S. 305), *kommunikative Kompetenz* (S. 331) u.a.

⁶⁹ Lediglich im Bereich der *Pragmatik* sind die Lücken zahlreich; hier vermißt man *Anaphorik*, *Assertion*, *Diskurswelt*, *Double bind*, *Existenzpräsupposition*, *Existimatorik*, *Fokus*, *Hypersatz*, *Ich-jetzt-hier-Origo*, *illokutiver Akt*, *Kataphorik*, *Kennzeichnungen*, *konstative Äußerungen*, *konstitutive Regeln*.

⁷⁰ z. B. 'Abglitt' (S. 20), 'Klusil' (S. 20), 'Brocasche Aphasie' (S. 51), 'externer Sandhi', 'Fortisierung', 'Medien' (S. 77), 'syntegorematisch' (S. 83), 'makro-' bzw. 'mikrosemantisch' (S. 99), 'S-R Modell' (S. 113), 'flatus-vocis-Nominalismus' (S. 115), 'starke generative Kapazität' (S. 117), 'information-retrieval-Systeme' (S. 207), 'Subjekt-Anhebung' (S. 223), 'Selbsteinbettung' (S. 29), 'Sonorität' (S. 156).

Schritt von der Materialsammlung zu deren Ordnung und Gliederung. Am deutlichsten zeigt sich dieses Problem der ungenügend strukturierten Stofffülle an der stilistischen Eigenart des Verfassers, anstelle der Definition oder Erläuterung eines Terminus mehrere (teil)synonyme Ausdrücke aufzulisten, deren Status – ob Alternativtermini, erklärende Paraphrasen oder synonyme Begriffe – ungeklärt bleibt.⁷¹ Soweit es sich dabei nicht um Originalzitate, bzw. durch Quellenangaben belegte verschiedene Verwendungen ein und desselben Begriffs handelt, sind solche Wort- und Zitatketten bloße Verlegenheitslösungen. In diesen Bereich unzureichender definitorischer Präzision fällt auch die Tatsache, daß parallele Begriffe aus gleichen theoretischen Zusammenhängen nicht als solche zu erkennen sind: So wird z.B. Bühlers „Organonmodell“ im Artikel *Appellfunktion* „Dreifundamentenschema“, unter *Darstellungsfunktion* „Organonmodell“, unter *Ausdrucksfunktion* aber „Relationsmodell oder Konstitutionsformel“ genannt.

Für einen Nicht-Eingeweihten gehört viel Spürsinn dazu, die Synonymität der Modellbezeichnungen zu erkennen. Solche fehlenden Definitions- oder Beschreibungsmuster für systemhaft aufeinander bezogene Begriffe verhindern die Rekonstruktion theoretischer Zusammenhänge verschiedener Termini.

Der Zettelkasten-Charakter zahlreicher Artikel wird besonders dort deutlich, wo statt Definitionen mehr oder weniger beliebige Zitate aus der Forschung in Form von „X fragt, Y empfiehlt . . .“ mit anschließenden Zitatumschreibungen im Konjunktiv aneinandergereiht werden (S. 101) oder wo – wie unter *Artangabe* – nacheinander vier ‘Autoritäten’ – hier Glinz, Duden, Engel, Schülerduden [!] – mit weitgehend übereinstimmenden Beschreibungen und Beispielen zitiert sind und so Differenzierungen suggeriert werden, obwohl Identität bzw. Abhängigkeit offensichtlich ist. Wertlos sind auch zahlreiche banale, umgangssprachliche Definitionen, die genau besehen gar nichts besagen, wie:

„Die *Bedeutung* eines → Wortes, → Satzes, → Textes ist das, was ausgesagt und gemeint, was im → Kommunikationsprozeß ‘zur Sprache gebracht’ wird“ (S. 89), oder: die „*Diachronie* trägt ihren Zweck nicht in sich selbst, sie gründet in der → parole, in ihr und durch sie fließt der Strom der Sprache ununterbrochen dahin“ (S. 145). Durch verkürzte Wiedergabe primärer oder (meist) sekundärer Quellen sind manche Definitionen nahezu unverständlich; am häufigsten trifft dies im Bereich logischer und wissenschaftstheoretischer Einträge zu (siehe u.a. *Begriff, induktive Definition, Behaviorismus, Erklärungsadäquatheit*). Noch problematischer sind Textstellen, in denen die Grenze zwischen Vagheit bzw. Ungeschicklichkeit der Darstellung und mißverständlicher bzw. falscher Information mehr oder minder überschritten ist⁷², bis hin zu der nur noch mit Humor aufzunehmenden Beschreibung von *Explizität*: „Das Postulat der E. verlangt, daß von der Grammatiktheorie die sprachlichen Formen durch

⁷¹ z.B. „*Bedeutung* als Vorstellung/Idee/Begriff/sense/Begriffsbedeutung“ (S. 101), *Artikulation* = „Lautbildung, Lautgestaltung, Lautausformung“ (S. 63), „*Antonyme* sind Gegenwörter, Gegensatzwörter, gegensinnige Wörter; Wörter mit Gebenbedeutung“ (S. 49).

⁷² Vgl. *Agrammatismus*: „Verlust der Rezeptions- und Produktionsfähigkeit grammatisch geordneter Strukturen als Folge [!] von Aphasie“ (S. 23); unter *Akzeptabilität*: in einer „generativen Grammatik erzeugte Sätze [brauchen] aus stilistischen, gedächtnismäßigen, dialektalen und referentiellen Gründen nicht akzeptabel zu sein. [. . .] Chomsky schlägt vor, eine solche Erforschung der Sprachverwendung mit einer Untersuchung der Akzeptabilität einfacher formaler [!] Strukturen (Klammer- und Baumstrukturen) zu beginnen“ (S. 28); unter *Allomorph*: „Auf höherer Abstraktionsebene können ‘suppletive’ Formen, wie dt. *bin, ist, sind* als Allomorphe des ‘Pluralmorphems’ interpretiert werden“ (S. 36).

eine Abfolge mechanischer Prozeduren [...] so erzeugt werden, daß der Benutzer dieser Theorie mit einem Minimum an Intelligenz [!] und Interpretation auskommt" (S. 189). Offensichtlich ist diese mißlungene Charakterisierung auf eine falsche bzw. ungeschickte Übersetzung [Paraphrasierung ?] eines englischen Textes zurückzuführen.⁷³ Dieses Beispiel ist insofern typisch für den Darstellungsstil dieses Lexikons, als nur selten eine exakte Unterscheidung zwischen Originalzitate, Übersetzungen von Originaltexten und selbständigen Zusammenfassungen anderer Quellen vorgenommen wird.

Manche inhaltlichen Unzulänglichkeiten werden aufgewogen durch ausführliche bibliographische Hinweise, die in alphabetischer Reihenfolge jedem größeren Artikel angefügt sind; dabei hat sich der Autor bemüht, „einführende und speziellere, wichtige ältere und neueste Arbeiten“ zu nennen. Naturgemäß ist die getroffene Auswahl subjektiv, auch erspart sie dem Benutzer nicht die Mühe, die Spreu vom Weizen zu sondern, vor allem dort nicht, wo wie unter *Behaviorismus* rund 30 Titel aufgeführt sind. In Anbetracht dieser Titelfülle allerdings müßte zumindest die im Text erwähnte oder gar zitierte Literatur vollständig in der sich anschließenden Bibliographie auffindbar sein, was leider allzu häufig nicht der Fall ist.⁷⁴ Auch wäre es notwendig, wenn mehrere Lesarten eines Terminus nacheinander erklärt werden, auch die Literaturangaben in analoger Weise aufzugliedern, anstatt die Titel zu verschiedenen Bedeutungen eines Stichworts in einem Alphabet miteinander zu vermischen.⁷⁵ Im Hinblick auf die Einheitlichkeit der Zitierweise (Original- bzw. Übersetzungstitel, Auflage, Erscheinungsjahr) bleiben die Bibliographien ebenso verbesserungsfähig wie in formaler und typographischer Hinsicht.

Im Lexikographisch-Technischen ist das Lexikon mit Zuverlässigkeit und Präzision erarbeitet, so besonders im Verweissystem, das einen nur selten in absolute Sackgassen schickt.⁷⁶ Auf unergiebigere Wege allerdings wird man um so häufiger geführt, vor allem, weil bei jeder – auch objektsprachlichen – Verwendung eines Wortes mechanisch auf den entsprechenden Lexikonartikel verwiesen wird und dies selbst bei so komplexen und häufigen Termini wie 'Sprache', 'Linguistik', 'Text', 'Grammatik', 'Satz'. Durch solche Überperfektion, die elfmal im Artikel *Bedeutungsbeziehung* auf *Bedeutung* oder fünfmal unter *Arbitrarität des Zeichens* auf *Zeichen* verweist, wird die Lesbarkeit des Textes unnötig erschwert. Weniger zu Lasten des Autors als auf das Konto des Verlages geht vermutlich die karge bis unzulängliche Ausstattung des Buches: Man vermißt jegliche Art von illustrierenden Abbildungen bzw. Graphiken (z.B. Internationales phonetisches Alphabet, Vokalviereck, Stammbäume u. dgl.); die gesamte optische Darbietung ist mangelhaft. Für Namen, Titel, Zitate oder Beispiele finden sich keinerlei Differenzierungen in den Schrifttypen außer Kursivdruck, der

⁷³ „By explicitness is meant the requirement that the theory itself state the relationships between the forms, that by a series of 'mechanical' steps the forms of the language may be produced in proper sequence and combination with a minimum of interpretation left to the intelligence of the reader or user of the theory" (aus E. Bach (1964): *An Introduction to Transformational Grammars*. New York. S. 10).

⁷⁴ Vgl. hierzu im Bereich A bis E die Einträge *allgemeine Grammatik*, *Amalgamierung*, *Bedeutung*, *Bedeutungstheorien*, *Deixis*, *Dependenzgrammatik*, *Diachronie*, die in dieser Hinsicht besonders viel vergebliches Suchen erforderlich machen.

⁷⁵ Vgl. *Alphabet*, *Erklärungsadäquatheit*, *Formativ*, *Funktion*, *Information*, *Kernsatz*.

⁷⁶ Lediglich im Bereich des Buchstaben K fehlen eine Reihe von andernorts mit Verweisepfeil angeführten Termini, wie *Konkretum* (zitiert S. 16), *Konsubstantialitätsthese* (S. 100), *Konstituenz* (S. 141) und *Komparation* (S. 236).

ebenso wie die verschiedenen Anführungszeichen völlig willkürlich und unsystematisch für Zitate, Beispiele, fremdsprachliche Begriffe und uneigentliches Sprechen verwendet wird. Vor allem die bibliographischen Angaben sind in ihrer typographischen Monotonie reines Augenpulver.

Von der umfassenden Gesamtkonzeption her hätte dieses Wörterbuch zur Zeit alle Chancen gehabt, das für Studenten und Lehrer brauchbarste alphabetische Nachschlagewerk zu sein. Leider aber weist es – was die fachliche Verarbeitung von Fakten und Literatur anbelangt – unübersehbare Mängel auf, die sich sowohl auf die unzureichende Gliederung der einzelnen Artikel, wie auf die mangelnde Durchsichtigkeit der Formulierungen und auf die Ungenauigkeit im Zitieren und Referieren beziehen. Vermutlich hätten durch eine nochmalige Überarbeitung des reichlichen Materials viele Unzulänglichkeiten beseitigt werden können, auch wenn dann der vorliegende erste Band erst gleichzeitig mit dem zweiten und dritten erschienen wäre.

- 2.2. W. Welte (1974): *Moderne Linguistik: Terminologie, Bibliographie. Ein Handbuch und Nachschlagewerk auf der Basis der generativ-transformationellen Sprachtheorie.* 2 Bde. München. Hueber Verlag (= Hueber Hochschulreihe 17, 1,2). 767 S.

Im Unterschied zu Lewandowskis Anspruch, alle Bereiche der gegenwärtigen Linguistik in ihrem terminologischen Gebrauch gleichmäßig zu erfassen, sind die beiden folgenden Nachschlagewerke von der ursprünglichen Konzeption her Lexika der generativen Transformationsgrammatik, auch wenn dies nicht auf Anhieb, nämlich an ihren Titeln, erkennbar ist.

Besonders irreführend ist der Haupttitel von Weltes Lexikon, dessen werbewirksames Versprechen „Moderne Linguistik: Terminologie/Bibliographie“ erst im Innern des Bandes durch den Untertitel „Ein Handbuch und Nachschlagewerk auf der Basis der generativ-transformationellen Sprachtheorie“ auf seine eigentliche Reichweite reduziert wird. In der ursprünglichen Konzeption ein terminologisches Wörterbuch der generativen Transformationsgrammatik, zeugt es von einer gewissen Fehleinschätzung der wissenschaftsgeschichtlichen Situation: Der Inhalt veraltete unerwartet schnell, verlor an ausschließlichem Interesse und büßte den Anspruch ein, die „moderne“ Linguistik zu repräsentieren. Die rasche Entwicklung des Faches veranlaßte den Verfasser daher zu einer offenbar kurzfristigen Programm-erweiterung um einige inzwischen stärker in den Vordergrund gerückte Themen wie Pragmatik, Soziolinguistik und Psycholinguistik. Diese Entstehungsgeschichte spiegelt sich in zahlreichen Symptomen: Einmal sind einige wichtige Stichwörter aus dem Bereich der ‘Ergänzungen’ inhaltlich sehr unzulänglich geraten⁷⁷, zum andern steht in vielen dieser Artikel die quantitative wie qualitative Dürftigkeit des Textes in einem auffallenden Kontrast zum Umfang der jeweils beigefügten Bibliographien⁷⁸, und schließlich ist eine Reihe von – auch im Rahmen einer „modernen“ Linguistik nicht unbedeutenden – Forschungsgebieten nicht einmal als Stichwort vertreten, so die Historische Sprachwissenschaft, Dialektologie, Inter-

⁷⁷ Vgl. hierzu *Pragmatik, Präsupposition, Sprechakt, Norm, Linguistisches Relativitätsprinzip, Komponentenanalyse, Deixis* sowie die Stichwörter zur *Dependenzgrammatik*.

⁷⁸ Diese Alibifunktion mancher Artikel zur Rechtfertigung des umfassenderen inhaltlichen Anspruchs zeigt sich besonders bei *Textlinguistik* (16 Textzeilen, 135 Titel), *Angewandte Linguistik* (14 Textzeilen, 102 Titel), *Psycholinguistik* (12 Textzeilen, 49 Titel), *Soziolinguistik* (25 Textzeilen, 28 Titel), *Phonetik* (32 Textzeilen, 59 Titel). Ein Kuriosum in dieser Hinsicht stellen *Diachrone Linguistik, Sprachphilosophie* und *Sprachdidaktik* dar, die keine Zeile Text, dafür aber eine Bibliographie von 30, 76 bzw. 86 Titeln enthalten.

ferenzlinguistik, Wortbildung u.a. Vor allem aber vermißt man unter solchem Anspruch eine einigermaßen gleichgewichtige Berücksichtigung der nicht generativ-transformationellen formalen Grammatikmodelle wie Tagmemik, applikatives Modell oder Dependenzgrammatik.

Die generative Transformationsgrammatik – die inhaltliche Basis des Lexikons – ist gründlich und weitgehend vollständig in ihrer Entwicklung bis etwa 1971/72 dargestellt.⁷⁹ Sie wird in zahlreichen, meist detailliert ausgearbeiteten Einzelartikeln im allgemeinen zuverlässig dargeboten, dabei werden wissenschaftstheoretische Grundlagen ebenso berücksichtigt wie die verschiedenen Versuche, die generative Transformationsgrammatik um eine semantische Komponente zu erweitern, sowie ihre Auseinandersetzungen mit den wichtigsten Vertretern der generativen Semantik. Insbesondere für die in der Fachliteratur intensiv diskutierten Detailprobleme der generativen Syntax bietet das Lexikon viele nützliche Informationen, die allerdings durch die Verdichtung der Darstellung in vielen Fällen nicht gerade leicht verständlich sind und so den Rückgriff auf die Forschungsliteratur kaum ersetzen können. Hilfreich ist die konsequente Einbeziehung von linguistisch wichtigen Termini aus den Bereichen der Logik, Sprachphilosophie, Informationstheorie usw., wenn auch naturgemäß im Rahmen eines sprachwissenschaftlichen Lexikons kaum auf die Problematik kontroverser Termini eingegangen werden kann. Die Brauchbarkeit der Artikel zu diesen Sachbereichen wird leider dadurch gemindert, daß nur in den seltensten Fällen die Relevanz der jeweiligen Begriffe für die Linguistik verdeutlicht wird.⁸⁰

In lexikographischer Hinsicht versucht Welte eine einheitliche Darstellungsweise durchzuhalten: Auf das deutsche Stichwort folgen seine englischen und französischen Entsprechungen, etymologische Erläuterungen und knappe zusammenfassende Bemerkungen zu Herkunft und Gebrauch des Terminus, meist illustriert durch Primärzitate, bei denen – im Unterschied zu Lewandowskis ungenauen Paraphrasierungen – die Belegbarkeit des verarbeiteten Materials gesichert ist. Dabei entgeht Welte allerdings nicht immer der Gefahr der bloßen Kompilation: Statt einer sachlich begründeten Abfolge von Informationsarten bieten viele Artikel eine wenig geordnete Fülle von Zitaten⁸¹ aus sehr heterogenen Quellen. Da sie nur gelegentlich durch Kommentare des Verfassers verbunden werden, bleibt die Aufbereitung des überreich gebotenen Materials in vielen Fällen dem Leser überlassen; dies muß vor allem Anfänger überfordern, insbesondere dort, wo die verschiedenen Zitate Widersprüche enthalten, die nur durch sachkundige Hinweise einzuordnen wären.

Dem Benutzerkreis aus verschiedenen Philologien werden deutsche, englische und französische Beispiele angeboten, wobei die Menge des Beispielmaterials in der Regel kaum Wünsche offen läßt.⁸² Der Germanist freilich wäre für eine systematische Berücksichtigung deutschen

⁷⁹ Allerdings vermißt man Einträge zu *Assertion*, *Fakten*, *Sprach-* bzw. *Grammatiktheorie*, *Homogenität*, *Hypersatz*, *Idealisierung*, *Introspektion*.

⁸⁰ Siehe etwa *Abbildung* (S. 15ff.), *Adjunktion* (S. 32f.), *Aussage* (S. 77), *Automat* (S. 78), *Boolesche Algebra* (S. 102), *Implikation* (S. 218), *Menge* (S. 361ff.), *Mengentheorie* (S. 367).

⁸¹ Vgl. als extremes Beispiel den Artikel *Bedeutung* (S. 86–98).

⁸² Lediglich bei der Behandlung von Klammerkonventionen (S. 17) vermißt man Beispiele, zumal sich darin ein Übel der einschlägigen Handbuchliteratur fortsetzt. – In einem Lexikon wohl fehl am Platze ist die Übung, das Beispielmateriale unsortiert als eine Art Rätsel mitzuliefern und den Leser – gelegentlich sogar explizit – aufzufordern, sich die Funktion der einzelnen Sätze selbst zu überlegen, z.B. unter *Ambiguität* (S. 59), *Präsupposition* (S. 452).

Beispielmaterials dankbar gewesen, zumal es sich um ein deutschsprachiges Lexikon handelt. Die Praxis, das jeweils in der Fachliteratur verwendete Beispielmaterial mitzuliefern, hat wegen dessen Signalwirkung vieles für sich, verliert aber an Wert, wenn nicht jeweils genaue Herkunftsangaben – das eigentliche ‘insider-Wissen’ – beigelegt werden. In der formalen Gestaltung weicht dieses Lexikon erfreulich von vergleichbaren Unternehmungen ab: Es bietet eine gute Abstufung der verwendeten Drucktypen, alle Abkürzungen und Siglen werden in einem übersichtlichen Verzeichnis zusammengefaßt, reichhaltige (zum Teil selbst entworfene) Tabellen und Graphiken illustrieren den Text, die drucktechnische Einrichtung der Bibliographien ist sehr übersichtlich. Vorbildlich wirkt die Gestaltung der Symbole, die in einem Spezialverzeichnis, das zugleich nützliche Querverweise auf einzelne Artikel enthält, zusammengestellt und erklärt werden. Die Großzügigkeit der optischen Präsentation hat freilich auch negative Aspekte, da sie in vielen Fällen an Raumverschwendung grenzt und dadurch die Lesbarkeit des Textes beeinträchtigt. So sind auch die Beispiele kaum auf Anhieb als solche erkennbar, da allzu viele unterschiedliche Arten ihrer Markierung verwendet werden.

Die lexikalische Aufschlüsselung des gebotenen Materials leidet vor allem an der schlecht durchdachten Kombination von alphabetischer und systematischer Darstellung. Im Prinzip folgt das Lexikon der alphabetischen Ordnung, bei zentralen Einträgen aber, wie z.B. *Grammatik*, *Linguistik* oder *Transformationen*, enthält es untergeordnete Teilalphabeten für speziellere Einzeleinträge⁸³, die an der entsprechenden Stelle im Hauptalphabet nicht mehr erscheinen. Ein solcher ‘gemischter’ Ansatz wäre dann zu begrüßen, wenn es sich wirklich um übergreifende systematische Zentralartikel handeln würde und diese mit den alphabetisierten Kurzartikeln durch eine hinreichende Zahl von Querverweisen verknüpft wären. In der vorliegenden Ausführung ist dieser Versuch weder inhaltlich noch technisch gelungen, zumal das (insgesamt sorgfältig erarbeitete) Verweissystem an vielen Stellen unbenutzbar ist, da es die Teilalphabeten nicht berücksichtigt und man so immer wieder in Sackgassen geführt wird. Ein weiterer gravierender Nachteil von Weltes lexikographischer Konzeption ergibt sich aus der Tatsache, daß eine ganze Reihe wichtiger Termini (wie u.a. ‘Dependenz’, ‘Performanz’, ‘endozentrische Konstruktion’ und ‘Diachronie’), da sie nicht als Einzelstichwörter erscheinen, nur über das Register auffindbar ist.

Diese Mängel werden durch die ungenügend durchdachte technische Anlage des Registers noch verstärkt, vor allem dadurch, daß dieses Register unbegreiflicherweise keine Seitenangaben enthält. Wäre im Lexikonteil jedes Stichwort an seinem alphabetischen Ort verzeichnet (bzw. würde dort zumindest auf das entsprechende übergeordnete Stichwort verwiesen), so wäre dieses umfängliche Register ohnehin funktionslos. Die Umständlichkeit des jetzigen Suchverfahrens (zumal in einem zweibändigen Lexikon) sei an einem Beispiel demonstriert: im alphabetischen Teil sucht man vergeblich nach *Dependenz/Dependenzgrammatik*; im Register wird man vom Eintrag *Dependenz* zu *Dependenzgrammatik* im alphabetischen Teil verwiesen, dort aber ist das Stichwort, wie man bereits wußte, nicht aufgeführt. Mit geduldigem Spürsinn mag es allmählich gelingen, darauf zu kommen, daß man zunächst den Eintrag *Grammatik* und in seinem Unteralphabet dann nach *Dependenzgrammatik* zu

⁸³ So folgt dem Stichwort *Linguistik* ein Teilalphabet mit 19 Unterartikeln, unter *Grammatik* findet man 23, unter *Transformation* 25, unter *Regel* 26 und unter *Satz* 32 Einzeleinträge.

suchen hat. Direkte Seitenangaben im Register hätten solche frustrierenden Umwege ersparen können.

Die im Titel als eigengewichtige Komponente angekündigten Bibliographien sind in deutlicher Abgrenzung vom Text fast jedem Artikel in alphabetischer Reihenfolge beigegeben. Sie zeichnen sich durch Vollständigkeit und Zuverlässigkeit aus und enthalten dankenswerterweise bei umfänglicheren Titeln auch präzise Seitenverweise. Bei den recht informativen Kurzreferaten zu einzelnen Titeln würde man sich wünschen, daß sie in einer Neuauflage noch zahlreicher wären.⁸⁴

Sieht man von solchen überwiegend technisch-formalen Unzulänglichkeiten ab, so erweist sich das Lexikon insgesamt als eine solide Arbeitsbasis für Fragen der generativen Transformationsgrammatik in ihrer Entwicklung bis etwa 1971/72. Insofern wird das Lexikon sicherlich, trotz oder gerade wegen seiner eingeschränkten Thematik, seinen spezifischen Wert behalten. Eine Ausdehnung und Einarbeitung bisher gar nicht oder nur unzureichend vertretener Gebiete scheint unter diesem Aspekt weniger wünschenswert als eine Vertiefung und Aktualisierung der Kernthematik der generativen Transformationsgrammatik, präsentiert unter einem diesem Inhalt angemessenen revidierten Titel.

- 2.3. W. Abraham (1974): Terminologie zur neueren Linguistik. Zusammengestellt von W. Abraham unter Mitwirkung von R. Elema, R. Griesen, A.P. ten Cate und J. Kok. Tübingen. Niemeyer Verlag (= Germanistische Arbeitshefte. Ergänzungsreihe 1). 555 S.

In der unorthodoxen Titelformulierung „Terminologie zur [!] neueren [!] Linguistik. Zusammengestellt [!] von W. Abraham“ könnte sich im Unterschied zu Weltes globalem aber uneingelöstem Titelspruch „Moderne Linguistik“ immerhin eine realistische Einschätzung des Unternehmens ankündigen, das noch einschneidendere Metamorphosen durchgemacht hat als Weltes Lexikon. Es geht zurück auf das 1967 von E. Lang zusammengestellte und seinerzeit als begehrte Rarität unter Eingeweihten gehandelte Glossar „Terminologie der Generativen Grammatik“, das ursprünglich für die Reihe „Studia Grammatica“ im Akademie Verlag Berlin vorgesehen war. Jene „vorläufige Version eines terminologischen Handbuchs“⁸⁵ konnte als Zusammenstellung von Originalzitate aus einschlägigen Büchern und Aufsätzen zur generativen Transformationsgrammatik hilfreich und sinnvoll sein zu einer Zeit, da die entsprechenden amerikanischen Arbeiten in Deutschland noch kaum rezipiert waren. Mittlerweile sind viele der damals schwer erreichbaren Titel hinlänglich bekannt bzw. durch neuere Arbeiten überholt. Hätte Abraham den ursprünglichen Ansatz eines Glossars mit Originalzitate zur generativen Transformationsgrammatik aufgegriffen und ihn unter Berücksichtigung neuerer Entwicklungen zu erweitern und zu fundieren versucht, so hätte

⁸⁴ Recht mühsam ist die Suche nach den im Text genannten, in den Spezialbibliographien aber nicht verzeichneten Titeln; im Vorwort wird der Benutzer aufgefordert, in solchen Fällen „in den Literaturangaben zu den Stichwörtern Generative Transformationsgrammatik [. . .] oder Linguistik“ (S. 2) die vollständigen Angaben zu ermitteln. Diese Anweisungen sind aber denkbar unhandlich. So wird z.B. Botha im Text S. 259 und 231 erwähnt, die vollständigen Angaben findet man aber erst nach längerem Suchen auf S. 113 unter *Disambiguierung*. Derart umständliche Suchvorgänge könnten durch ein – auch sonst recht nützliches – zentrales Autorenregister vermieden werden.

⁸⁵ E. Lang (o.J.): Terminologie der Generativen Grammatik (Vorläufige Zusammenstellung). Berlin [1967]. Einleitung S. 3.

sich das Werk vermutlich in die Reihe anderer gelungener Bestandsaufnahmen einzelner Schulen einreihen lassen.⁸⁶ Statt dessen wurden aus Langs Glossar zwar der inhaltliche Grundstock und die lexikographische Konzeption der Zitatzusammenstellung zunächst übernommen, später aber zum offenkundigen Nachteil des Lexikons einschneidend verändert.

(1) In bezug auf die inhaltliche Reichweite hat Abraham der Versuchung nachgegeben, die ursprüngliche spezifische Thematik nach und nach um das ganze Spektrum traditioneller und neuerer sprachwissenschaftlicher Richtungen zu erweitern. Mit wieviel Unsicherheit und Inkonsequenz dieser Versuch belastet ist, spiegelt sich überdeutlich in dem kryptischen, mit „Motivation“ überschriebenen Vorwort, dessen widersprüchliche Aussagen vermutlich das Ergebnis der Kontamination zweier zu verschiedenen Zeitpunkten verfaßter ‘Rechtfertigungsversuche’ sind: „So wurde Aufmerksamkeit geschenkt der generativen Transformationsgrammatik und ihren Varianten, der Kasusgrammatik, der Dependenzgrammatik, der ‘natürlichen’ Logik, der Komponentialanalyse, der Sprechakttheorie, entscheidenden Berührungsbzw. Applikationsgebieten der theoretischen Linguistik wie der mathematischen Linguistik, der Psycholinguistik und Soziolinguistik [...]” (S. VIII). Einen Hinweis darauf, daß die zunächst so breit angekündigte Thematik dennoch kaum angemessen im Lexikon repräsentiert ist, kann man den entgegengesetzten Feststellungen entnehmen: daß „nicht in der Art auf die Valenzgrammatik eingegangen [wird], wie es der theoretische Stand dieser Richtung und die bereits vorliegende Fachliteratur zu fordern scheinen”, und daß man das „kursorische Eingehen auf die Glossematik, Themenkreise wie Stilistik, linguistische Poetik, neuere soziolinguistisch motivierte Forschungen zur Diachronie und Synchronie als Lücke [!] empfinden” mag (S. VII).

(2) Auch hinsichtlich der lexikographischen Konzeption weicht Abraham vom ursprünglichen Typ des Langschen Glossars insofern ab, als die meisten Definitionen nicht aus den Originalquellen, sondern aus Einführungen, Handbüchern u.ä. oder direkt aus älteren Glossaren und Wörterbüchern geschöpft sind und gelegentlich „eigene knappe Erklärungen” sowie „Kontexthilfen und Beispiele” hinzugefügt werden. Diese Abweichungen begründet das Vorwort damit, daß „die zur präzisen Erklärung notwendigen Zitatstellen oft ihren eigentlichen Zweck nicht erfüllen können”, und dies, obwohl zwei Sätze zuvor das Definieren durch Originalzitate aufgrund der „unmittelbar einsichtigen Authentizität der Definitionen und Erklärungen” als „Haupttugend” des Lexikons gerühmt wurde. Die Widersprüchlichkeit der beiden Feststellungen löst sich freilich insofern auf, als zwar das Zitatverfahren seine unbestreitbaren Vorzüge hat, im vorliegenden Fall aber seinen Zweck in der Tat nicht erfüllen kann.

Die Ausweitung der inhaltlichen Thematik hat zusammen mit dem Rückgriff auf Sekundärzitate zu einer wissenschaftlich völlig unzulänglichen Glossarform geführt. Dies kündigt sich bereits darin an, daß dem umfänglichen (rund 400 Titel umfassenden) Verzeichnis der „Bearbeiteten Literatur” eine Liste von „Bearbeitersiglen” vorausgeht, in der neben den eigentlichen ‘Exzerptoren’ auch die im Verzeichnis der „Bearbeiteten Literatur” genannten Verfasser älterer Glossare und Wörterbücher sowie das personifizierte Funk-Kolleg aufgeführt

⁸⁶ Vgl. die Glossare von R. Engler, E.P. Hamp und J. Vachek (Besprechung in: *deutsche sprache* (1974) Heft 1, 53f.).

und damit in den Rang von Mitarbeitern am Abrahamschen Lexikon erhoben werden.⁸⁷ Tatsächlich wird ein großer Teil der Definitionen durch die Übernahme der Erläuterungen aus den Wörterbüchern von Hamp, Helbig, Hofmann/Rubenbauer, Klaus/Buhr und Lang bestritten bzw. den Glossaren von Standardwerken (Heike, Hjelmslev, Hörmann, Langendoen, Morris, Funk-Kolleg) entnommen. Daneben sind leicht zu verzettelnde Einführungen und Handbücher (Ivić, Lyons, Funk-Kolleg in seinen beiden Varianten) mindestens ebenso häufig ausgewertet, während die übrige im Literaturverzeichnis ausgebreitete Forschungsliteratur in den Zitaten nur sehr spärlich unmittelbar zu Wort kommt. Zudem wird das zugrundegelegte Quellenmaterial in all seiner Unzulänglichkeit mechanisch bis zum letzten Terminus exzerpiert, ganz gleichgültig, ob der jeweilige Terminus in einem präzisen definitionistischen Kontext steht oder nur beiläufig, mit mehr oder minder zufälligen Charakterisierungen, gestreift wird.⁸⁸ Die Quellen scheinen außerdem von vornherein auf die verschiedenen „Bearbeiter“ verteilt worden zu sein, die ihre Exzerpte mit allen Widersprüchlichkeiten und Überschneidungen in den gemeinsamen Zitatenfundus eingebracht haben. Dort wurden sie dann kommentarlos, allenfalls chronologisch aneinandergereiht und mit mehr oder minder zufälligen Querverweisen ausgestattet, die allzu häufig zu trivialen Auskünften oder ins Leere führen.⁸⁹ Kurioserweise ist ein großer Teil der Zitate neben den genauen Quellenangaben auch noch mit ein bis zwei „Bearbeitersiglen“ versehen, – ein Verfahren, das bislang nur bei selbst formulierten, nicht aber bei exzerpierten Beiträgen üblich war.⁹⁰ Seine Rechtfertigung könnte allenfalls darin liegen, daß die „Bearbeiter“ – in diesem Falle ihrem Namen gerecht werdend – die Originalzitate in vielen Fällen ohne irgendeine Kennzeichnung ‚verbessert‘, d.h. montiert, gekürzt oder ergänzt haben.⁹¹

Die inhaltlichen Konsequenzen solcher lexikographischer Verfahrensweisen liegen auf der Hand: Auswahl, Umfang und Qualität der Einträge zu den verschiedenen Bereichen sind weitgehend abhängig von den Zufälligkeiten der Auswahl und Verwertung der Quellen. Welchen wissenschaftlichen Anspruch dieses Glossar erheben darf, braucht unter solchen Voraussetzungen nur an einigen symptomatischen Beispielen aufgezeigt zu werden. So ist

⁸⁷ Im Verzeichnis der „Bearbeitersiglen“ unterscheiden sich die Verfasser der zwölf ‚ausgewerteten‘ Glossare auf feinsinnig versteckte Weise durch Versalien von den dreizehn aktiven Exzerptoren, also: „AB = Werner Abraham“, aber: „HR = HOFMANN-RUBENBAUER“, „FU = FUNKKOLLEG“. Trotz seines Umfangs weist das Verzeichnis der „Bearbeiteten Literatur“ nicht alle im Text genannten Autoren bzw. Titel nach; so fehlt u.a. Austin (1958) (zitiert S. 346), Chomsky (1970) (S. 142), Herrlitz (1973) (S. 5 u.ö.), Hintikka (S. 355), Lightner (S. 91), G.F. Meier (S. 56), Mills (S. 315), Zabrocki (S. 209). Unvollständige, widersprüchliche oder falsche Angaben finden sich bei folgenden Titeln: Agricola u.a. (1969), Bierwisch (1966a) und (1971) (es handelt sich beide Male um denselben Titel), Helbig (1971), Hofmann/Rubenbauer (1963), Jakobson u.a. (1951), Lang (1968) (im Vorwort zitiert als „Lang 1967a“), W. Schmidt (1970) u.a.

⁸⁸ Die ‚Definition‘ von *Inhaltbezogene Grammatik* auf S. 147 z.B. wird aus Lyons entnommen: „[. . .] die ‚inhaltsbezogene‘ Grammatik geht von der Annahme aus, daß es ‚außersprachliche Kategorien gibt, die von den mehr oder weniger zufälligen Sachverhalten bestehender Sprachen unabhängig sind““; durch Nachschlagen bei Lyons erfährt man, daß die zitierte Bemerkung von Jespersen stammt. Der Terminus *Diasystem* wird auf S. 87 durch folgendes Coseriu-Zitat definiert: „Eine historische Sprache ist also [!] immer ein Diasystem [!], bestehend aus syntopischen, synstratischen und synphasischen Systemen“. Der Eintrag unter *Analyse*: „Die Analyse (‘Erkennung’) eines Korpus von ‚Äußerungen‘“ (S. 23) wurde von den Bearbeitern AB / RE dem folgenden Satz von Lyons (S. 161) entnommen: „Grammatik wie Lexikon können von zwei Gesichtspunkten aus betrachtet werden, je nachdem ob sich der Linguist mit der Analyse (‘Erkennung’) eines Korpus von Äußerungen oder der Synthese [. . .] befaßt“.

z.B. der Bereich der Psycholinguistik fast ausschließlich durch die komplett und wörtlich übernommenen zwanzig Einträge aus H. Hörmanns Glossar zu „Psychologie der Sprache“ abgedeckt. Für die soziolinguistischen Stichwörter wurde ähnlich gründlich ein 19-seitiges Forschungsreferat von N. Dittmar ausgewertet (während sich von Bernstein, Steger, Oevermann, Labov, Gumperz oder Hymes nicht ein einziger Titel unter der „Bearbeiteten Literatur“ findet). Eine der meistbenutzten „Originalarbeiten“ zur Phonologie ist Heikes Metzler-Bändchen „Phonologie“; die Erklärungen der traditionellen Grammatikterminologie werden im wesentlichen in der Gestalt weitergegeben, die sie 1963 bei Hofmann/Rubensbauer gefunden haben. Entsprechend ist das Verfahren in den meisten anderen Forschungsbereichen, und selbst auf dem Gebiet der generativen Transformationsgrammatik, für die das Spektrum der Autoren etwas breiter gefächert ist, werden nur die ausgewählten Sekundärquellen konsequent berücksichtigt. Die willkürliche Auswahl der Zitate zeigt sich besonders deutlich bei der Bearbeitung komplementärer Begriffe: so stammt das „Originalzitat“ zu *Synchronie* von Ivić, das zu *Diachronie* hingegen von Hofmann/Rubensbauer („Beschreibung der Entwicklungsgeschichte einer Sprache [. . .]“ S. 85), für *Performanz* sind Glinz und Wunderlich zuständig, deren Erklärungen sich größtenteils überschneiden, für *Kompetenz* wird neben Helbig, Kiparski und dem Funk-Kolleg auch Saussure bemüht, der dafür unter *langue* und *parole* nicht zu Wort kommen darf; eine zweizeilige Erklärung der Defizithypothese ist aus der Einleitung [!] des Sammelbands von Klein/Wunderlich übernommen, die Existenz einer Differenzhypothese wird dem Leser verschwiegen. *Satzklammer* definiert Abraham mit einem Originalbeitrag als „Satzform (Satzbauplan), dessen lineare Beschreibung durch eine diskontinuierliche Konstituente gestört ist“ (S. 387), ein Stichwort *Ausklammerung* hingegen fehlt. Auch andere wichtige Termini wie *Sprachwandel*, *Gesprochene Sprache*, *Wortstellung*, *Orthographie*, *Konstituenz*, *Homogenität* oder *Wortbildung*⁹² sucht man vergebens, statt dessen stößt man auf *Locus*⁹³, *Materie*, *kontexthungrig*, *Verschleierung*, *Morphemwort*, *Verantwortliches Handeln*, *Planstelle* und *Affektive Lin-*

⁸⁹ Vergebens sucht man z.B. die Stichwörter *Derivationsbildungen* (Verweis S. 82), *Deteriorativum* (Verweis S. 80), *Gespräch* (Verweis S. 89), *Grundprogramme* (Verweis S. 217), *Projektivität* (Verweis S. 2), *Sprachgebrauch* (Verweis S. 417), *Synthese* (Verweis S. 23), *umgekehrte Schreibung* (Verweis S. 167). Da die Alphabetisierung mehrgliedriger Termini nicht systematisch geregelt ist, findet man z.B. *Dependenzgrammatik* unter *Grammatik* (den Verweisen des Lexikons auf *Dependenz* zum Trotz!), *Kasusgrammatik* aber unter *Kasus*, *Generative Grammatik* unter *Generativ*, *stratifikationelle Grammatik* aber unter *Grammatik*, *stratifikationelle*.

⁹⁰ Vgl. z.B. den Eintrag *Lex*: „(Lex-Lexem-Lexon): Einheiten des lexematischen Stratums. Ivić 1971: 247“, gezeichnet AB/RE (S. 249). Völlig rätselhaft bleibt es, warum in vielen Fällen neben der Quellenangabe der Fundort ein zweites Mal in Form einer „Bearbeitersigle“ angegeben wird, z.B. *Aktional*: „auf Aktionsart bezogen, Helbig 1969b: 3“, gezeichnet HE[lbig] (S. 15).

⁹¹ Vgl. z.B. im Bereich G bis J die rund zwanzig Zitate aus der „Einführung“ von Lyons, von denen kaum eines dem Vergleich mit dem Originaltext standhält. Selbst Chomsky blieb von solchen heimlichen 'Kontexthilfen' nicht verschont: vgl. *Grammatische Funktion* (S. 157), *Hauptkategorie* (S. 161f.).

⁹² Es gibt nur die Stichwörter *Wortbildung*, *lexikalisierte* und *Wortbildung*, *produktive*, deren Funk-Kolleg-Zitate zum Thema Wortbildung keinerlei Information liefern.

⁹³ Das umfangliche Lyons-Zitat zu *Locus* beginnt mit den Worten: „‘Locus’ ist kein üblicher Fachausdruck“ (S. 258). Daß Lyons' „Einführung“ mit penetranter Akribie verzettelt und dieses wie so manches andere ad-hoc-Stichwort überhaupt in Abrahams „Terminologie“ aufgenommen wurde, darf man wohl in Zusammenhang bringen mit dessen diesbezüglicher Übersetzertätigkeit.

guistik.⁹⁴ Einerseits findet man gleiche Informationen unter verschiedenen, aus jeweils anderer Quelle stammenden Stichwörtern⁹⁵, andererseits erhält man zu demselben Terminus beliebig viele und beliebig verschiedene oder identische Auskünfte. Die Vielfalt unbrauchbarer Einträge läßt sich nur in ihren extremen Ausprägungen kennzeichnen: tautologische Definitionen wie *Schaltsatz*: „Eingeschalteter Satz“ (S. 390) auf der einen Seite, auf der anderen dicht formulierte, terminologisch anspruchsvolle Originalzitate zu Spezialproblemen, die ohne Kenntnis des jeweiligen Zusammenhangs unverständlich bleiben⁹⁶; dazwischen eine Fülle mehr oder minder rudimentärer Gelegenheitsdefinitionen, die häufig in Trivialaussagen übergehen (*Natürliche Sprache*: „Grundlegendes Kommunikationsmittel des Menschen“ S. 413) oder kuriose Züge annehmen (*Etymon*, s.v. *Etymologie*: „Etymon = die wahre Herkunft eines Wortes“ S. 112) sowie Einträge, in denen treffende Beispiele die Definition ersetzen (*Kurzsatz*: „Ein Bier! gut so!“, gezeichnet: AB (raham), S. 243).⁹⁷ Die Grenze zum Falschen ist in vielen Fällen fließend, doch wird sie nur allzu oft überschritten⁹⁸: die bei Hofmann/Rubenbauer gefundene Definition von *Rückumlaut*: „Wieder aufgehobener Umlaut“ wird durch ihr Alter und das nachgeschobene Penzl-Zitat nicht richtiger (S. 381), die Erklärung von *Ungrammatisch*: „Abweichend, nicht korrekt, nicht den Regeln der Grammatik entsprechend“ (S. 433) nicht dadurch annehmbar, daß ein Stichwort *Inakzeptabel* fehlt und das unzureichende Lyons-Zitat unter *Akzeptabel* unakzeptabel ist.

⁹⁴ Andere ungewöhnliche Funde sind z.B. die Stichwörter *Diminutiva* (pluralisch, mit Präfix *di-*, definiert auf S. 88 als „Subklasse der durativen Aktionsart [. . .]“ und *Deminutivum* (singularisch, mit Präfix *de-*, definiert als „Verkleinerungswort (Kosewort) [. . .]“ (S. 80) oder der Eintrag *Makroskopischer Gesichtspunkt beim Lautwechsel* (S. 260), dem als englische Entsprechung *macroscopic view of language* [!] *change* beigegeben ist; das definierende Zitat lautet: „[. . .] die diachronische Betrachtung verfährt am zweckmäßigsten makroskopisch, d.h. durch Vergleich von zeitlich relativ weit auseinanderliegenden ‘Sprachzuständen’ “. An der zugrunde liegenden Stelle bei Lyons „Einführung“ (S. 51) heißt es: „Darüberhinaus darf man nicht vergessen, daß die diachronische Betrachtung (Untersuchung des Sprachwandels) am zweckmäßigsten makroskopisch verfährt, d.h. [. . .]“; gezeichnet ist das ‘Zitat’ mit zwei ‚Bearbeitersiglen‘. Übrigens fallen auch Eigennamen (Bloomfield, Saussure) unter „Terminologie zur neueren Linguistik“.

⁹⁵ So z.B. unter *Soziolinguistik* (Funk-Kolleg, Dittmar, Pride), *Soziologische Sprachforschung* (Ivič), *Sprachtypologie* (Lyons), *Klassifizierung der Sprache* (Wendt); *Alliteration* (Hofmann/Rubenbauer), *Stabreim* (Hofmann/Rubenbauer, Abraham); *Ableitung* (Bach, Funk-Kolleg), *Derivation* (Helbig, Funk-Kolleg, Langendoen); *Kompetenz* (Helbig, Funk-Kolleg, Kiparsky, de Saussure), *Sprachkompetenz* (Katz, Chomsky), *Sprachfähigkeit* (Lyons).

⁹⁶ Vgl. *Kalkül der Turingmaschine* (S. 485), *Konversion* (S. 238), *Paraphrase* (S. 314), *Synthetische Proposition* (S. 355) usf.

⁹⁷ Vgl. ferner *Disposition*: „Fähigkeit, ‘Begabung’ “ (S. 90); *Mikrolinguistik*: „Die Linguistik im engsten Sinne, die sich direkt für das Phänomen der Sprache interessiert“ (S. 271); *Potentiell*: „Von der Möglichkeit her gegeben“ (S. 339); *Rollentheorie*: „Sozialwissenschaftliche Theorie“ (S. 380); *Virtuell*: „Verhaltens- und Sprachkultur im Gegensatz zu konkreten [sic!] Sprechen und Verhalten“ (S. 514), im Original (= Funk-Kolleg) allerdings steht: „Verhaltens- und Sprachstruktur [. . .]“.

⁹⁸ Unter *Assimilation* (S. 41) werden progressive und regressive Assimilation verwechselt (das Zitat aus Hofmann/Rubenbauer ist in diesem Falle unbearbeitet geblieben); als Erklärung für *Assoziationsgehalt* (s.v. *Bedeutung*) heißt es „z.B. dt. elend, urspr. ‚fremd‘, italienisch cattiva, frz. chétif ‘schlecht’ aus lat. captivus ‘gefangen’ “ (S. 56) usf. Fehlinformationen kommen gelegentlich auch dadurch zustande, daß ein Zitat unter das falsche Stichwort eingereiht wurde (unter dem Stichwort *Null(morphem)* z.B. findet sich ein Zitat zum Terminus *Nullallomorph*, S. 300).

Falls man nicht bereit ist, kompilatorischen Fleiß als einzige Rechtfertigung für ein 555-seitiges Lexikon anzuerkennen, läßt sich das Resümee nicht umgehen, daß dieses Werk in konzeptueller wie darstellerischer und formaler Hinsicht fast alles schuldig bleibt, was man von wissenschaftlicher Lexikographie glaubt erwarten zu dürfen. Die Ursache des Scheiterns könnte freilich schon in dem von vornherein verfehlten Versuch liegen, das bei begrenztem Themenkreis bewährte Zitatverfahren auf ein Projekt mit umfassender Thematik zu übertragen. Die damit fast unausweichliche Zuflucht zu solchen Quellen, die die komplexe Forschungssituation bereits vorstrukturiert, d.h. zitierfähig aufbereitet haben, bringt das Prinzip der Originalzitate um jede sinnvolle Funktion. Stellt man zudem noch in Rechnung, daß Abrahams heterogene Literatúrauswahl sowie sein Anreihungs- und Montageverfahren fast in allen Fällen Verzicht auf den ursprünglichen Argumentationszusammenhang bedeutet, so ist jedem potentiellen Benutzer anzuraten, gleich in einer – und sei sie auch noch so bescheidenen – linguistischen Handbibliothek nachzuschlagen, anstatt in W. Abrahams „Terminologie zur neueren Linguistik“.

Die deprimierende Beschäftigung mit Abrahams „Terminologie“ könnte bei einem Gesamtvergleich der drei alphabetischen Lexika zu einer gewissen Relativierung der Maßstäbe führen. Ein solch resignatives Urteil vermag jedoch nichts an der Tatsache zu ändern, daß auch jene Titel aufgrund darstellerischer Schwächen (Lewandowski) bzw. inhaltlicher und lexikographisch technischer Unzulänglichkeiten (Welte) wenig geeignet sind, in terminologischen Detailfragen schnelle und präzise Informationen zu liefern und damit eine Alternative zu bieten für die in dieser Hinsicht weitgehend unbrauchbaren systematischen Lexika.

3. Zusammenfassung

Die Bilanz dieses Berichts erscheint paradox: Den vielfältigen Bemühungen namhafter Autoren und Verlage, den gegenwärtigen Stand der sprachwissenschaftlichen Diskussion möglichst rasch und umfassend einem breiten Benutzerkreis lexikographisch zugänglich zu machen, steht ein im ganzen enttäuschendes Ergebnis gegenüber. Die Ursachen hierfür liegen offensichtlich in der Schwierigkeit, die derzeitige diffuse Wissenschaftssituation in ein brauchbares lexikographisches Konzept umzusetzen. Bei dem Bestreben, den widerstreitenden Interessen einer allseitig expandierenden Wissenschaft Rechnung zu tragen, sind die Initiatoren zwischen Anspruch und Ausführung in mehrfacher Hinsicht in ein Dilemma geraten: (1) Anstelle einer gründlichen Aufarbeitung einzelner Schulen bzw. Bereiche als Basis für spätere umfassendere Darstellungen wird fast überall versucht, das gesamte Spektrum derzeitiger Fragestellungen der Sprachwissenschaft und ihrer Nachbardisziplinen zu berücksichtigen – ein Anspruch, der annähernd gleichmäßig allenfalls vom LGL und von Lewandowski eingelöst wird, in allen Titeln aber mit Inkonsequenzen behaftet sowie durch inhaltliche oder darstellerische Mängel erkaufte ist. (2) Solch umfassender Thematik fühlen sich Einzelautoren begrifflicherweise nur noch im eher eklektischen Verfahren der alphabetischen Darstellung gewachsen. Diese individuell verantworteten Unternehmen gewährleisten zwar (wie im Falle von Welte und Lewandowski) eine größere Einheitlichkeit der Konzeption und Durchführung, finden jedoch ihre Grenzen in der jeweiligen spezifischen Sach- oder Darstellungskompetenz. Systematische Konzeptionen hingegen scheinen nur noch durch einen spezialisierten Mitarbeiterstab realisierbar, wobei der Vorteil größerer Sachkompetenz dadurch beeinträchtigt wird, daß sich die Herausgeber in keinem Falle hinreichend um die Koordinierung und lexikographische Aufbereitung heterogener Einzelbeiträge gekümmert haben.

(3) Eine gewisse Einheitlichkeit der Darstellung wäre trotz breiter Thematik und großer Autorenzahl vielleicht zu erreichen gewesen, wenn sich die einzelnen Projekte gezielt an den Ansprüchen eines bestimmten Publikums orientiert hätten. Der Zusammenhang zwischen Thematik, Darstellungsniveau und Adressatenkreis ist jedoch von keinem der Nachschlagewerke konsequent berücksichtigt worden. Die unterschiedlichen Erwartungen eines so heterogenen Benutzerkreises wie „Schüler, Studenten, Lehrer und Forscher“ (LGL) dürften sich kaum gleichzeitig abdecken lassen.

Die zahlreichen Probleme, die mit diesen in der Wissenschaftssituation vorgezeichneten expansiven Tendenzen hinsichtlich Thematik, Mitarbeiterkreis und Kaufpublikum zusammenhängen, resultieren freilich nicht aus einer grundsätzlichen Unvereinbarkeit solch umfassender Ansprüche mit den Zielsetzungen eines Lexikons. Hervorgerufen bzw. entscheidend verschärft werden sie vielmehr durch die von verlegerischem und wissenschaftlichem Konkurrenzdruck beherrschten ‘Vermarktungszwänge’, unter deren Diktat mitunter Titelwerbung und Erscheinungstermin größeres Gewicht erhalten haben als wissenschaftliche Solidität. Anstatt der Hektik eines unkoordinierten Wissenschaftsbetriebs zu steuern und im Gestrüpp wechselnder Tagesaktualitäten eine verlässliche Orientierung anzubieten, sind die ‘Lexika der sprachwissenschaftlichen Terminologie’ ihrerseits nur Symptom der augenblicklichen Lage dieser Wissenschaft, deren vielfältige Irritationen sie ungewollt dokumentieren und damit zugleich reproduzieren.

Manuskriptabschluß: Januar 1975

Dr. Hadumod Bußmann, Dr. Hans Altmann, Dr. Hartmut Lauffer
Institut für Deutsche Philologie
Universität München
8000 München 40
Schellingstraße 3